

Dankesrede zur Verleihung des Karl-Barth-Preis der Union Evangelischer Kirchen in der Evangelischen Kirche in Deutschland an Katherine Sonderegger  
Worms, Deutschland, 29. September 2022

## Karl Barth als Lehrer und als Kritiker

Professorin Katherine Sonderegger (Vorgetragen in Englisch, es gilt das gesprochene Wort)<sup>1</sup>

[Worte der Begrüßung und Danksagung]

Ich nehme an, dass sich jeder und jede in diesem Raum an den Tag erinnert, an dem er oder sie zum ersten Mal Karl Barth gelesen hat. Für mich und für jeden Barth-Gelehrten, so wage ich zu behaupten, war dieser erste Tag der Eintritt in ein weites und gutes Land, eine umwerfende Aussicht auf pure intellektuelle Begeisterung, auf tiefe theologische Leidenschaft und eine Radikalität, sowohl in der Lehre als auch in der Politik, die immer wieder überraschte und immer wieder nach mehr verlangte. Emily Dickinson, die amerikanische Dichterin des 19. Jahrhunderts, sagte einmal in einem Brief, sie erkenne ein gutes Gedicht daran, dass es ihren Kopf öffne.<sup>2</sup> Ich glaube, dass dieses lebendige Bild meine erste Lektüre der Kirchlichen Dogmatik mehr als jede andere Analogie einfängt. Sicherlich ist dies eine höchst subjektive Einschätzung, ein ‚Wissen durch Bekanntschaft‘, wie Bertrand Russell es ausdrücken würde, und ganz sicher kein ‚Wissen durch Beschreibung‘. Und dennoch: Als ich zum ersten Mal die *Kirchliche Dogmatik II.1, die Lehre von Gott*, las, öffnete sich mir der Kopf<sup>3</sup>. Ich hatte noch nie etwas Vergleichbares gelesen; nichts schien die Schönheit, die Macht, die Majestät und die liebende Güte des allmächtigen Gottes mehr zu erfassen als dieser Band. Meine wissenschaftliche und dogmatische Laufbahn bekam in einer ruhigen Ecke der Seminarbibliothek, mit dem Buch in der Hand und einem Feuer, das überall in meinem Kopf und meinem Herzen ausbrach, seine erste Gestalt.

In all den Jahren, in denen ich Karl Barth gelesen, studiert und gelehrt habe, habe ich nie das Gefühl der Begeisterung und Dankbarkeit für das Werk dieses unübertroffenen Dogmatikers verloren. Wenn ich einen Abschnitt der *Kirchlichen Dogmatik* für eine Hausaufgabe der Studierenden oder einen wissenschaftlichen Aufsatz erneut lese, ertappe ich mich oft dabei, dass ich ausrufe: Warum lese ich noch etwas anderes? Dies, genau dies, ist christliche Theologie, und ich könnte mir nichts anderes wünschen.

---

<sup>1</sup> Übersetzung ins Deutsche durch Hannes Brüggemann-Hämmerling

<sup>2</sup> Im Original: it made the top of her head explode

<sup>3</sup> Im Original: The top of my head simply lifted off

Vielleicht ist das so ähnlich wie die Bemerkung, die dem großen Barth-Kenner Hans Frei zugeschrieben wird. Auf die Frage, ob er selbst eine dogmatische Theologie in Angriff nehmen würde, soll er geantwortet haben: „Warum denn? Karl Barth hat es schon getan!“ Mir scheint, dass jeder, die dogmatische Aufgabe in Angriff genommen hat, wie ich es getan habe, sehr guten Grund zu sagen hat: Unter der Providentia Dei ist Karl Barth der Intellekt, die Leidenschaft und der lebendige Glaube gegeben worden, um die große dogmatische Systematik, die *Kirchliche Dogmatik*, zu schreiben, und es gibt einfach keine Konkurrenz.

Worin besteht die Größe der *Kirchlichen Dogmatik*? Ich nehme an, dass jeder Leser dieses gewaltigen Werkes eine Antwort auf diese Frage hat und einen Abschnitt oder Teilband als Beispiel anführen kann. Ich habe natürlich meine eigene. Aber ich denke, es gibt noch etwas anderes, etwas Tieferes und Theologischeres als diese Antwort, die unweigerlich um bestimmte Texte und deren Verfechter kreist. Ich denke, Barth verkörpert eine Weise Theologie zu schreiben, die ein Elixier für alle systematischen Unternehmungen im Glauben ist. Dies ist nicht das einzige, was ich von diesem großen Lehrer gelernt habe – bei weitem nicht! – aber es ist etwas Revolutionäres.

Barth ist mutig. Er hat eine besondere Form des Vertrauens, nicht überheblich, nicht anmaßend, sondern eher zuversichtlich, weitreichend, glaubwürdig. Er hat ein Wort empfangen, und er wird es sagen, unmissverständlich und klangvoll. Es ist eine christliche Stimme, eine kühn reformierte, und sie erklingt auf jeder Seite der langen Dogmatik und gehört damit sowohl ganz besonders zu Barth selbst, als auch, ohne diese Einmaligkeit zu negieren, zum Mark aller christlichen Verkündigung. Gerade das macht die Festschrift zu Barths 80. Geburtstag - *Parrhesia* - zu einer so passenden Würdigung. Nun ist, wie Sie alle wissen, Parrhesia, Kühnheit oder Vertrauen, eine Haltung und ein Modus, der leicht Schiffbruch erleiden kann; es gibt viele Untiefen.

Eine Form von Schiffbruch liegt direkt unter der Oberfläche vieler christlicher Theologien: die Überzeugung, dass Theologie gegen die Häresie geschrieben wird. Barths Vertrauen hat ihn von dieser Gefahr bewahrt; die *Kirchliche Dogmatik* ist, obwohl es manchmal so scheinen mag, nicht aus der Opposition gegen die Irrlehre geboren. Denjenigen von Ihnen, die Christiane Tietz' ausgezeichnete Biographie über Barth – *Karl Barth. Ein Leben im Widerspruch* – gelesen haben, wird diese meine Behauptung seltsam und seltsam abweichend von den Grundlinien von Barths persönlichem und intellektuellem Leben erscheinen. Und ich denke, es steht außer Frage, dass Professor Tietz Recht hat: Barths langer Lebensweg, sowohl in der Dogmatik als auch in der persönlichen Beziehung, war geprägt von Opposition, von ungelöster Entfremdung und Bruch und von Polemik,

innerhalb und außerhalb der Kirche. Viele haben dies als den dunklen Fleck der Tragödie in Barths Leben empfunden; ich zumindest tue das. Aber andere haben diese Seite von Barths Werk und Person als erfrischend empfunden: Endlich ein Theologe mit Biss! Und einige Theologinnen und Theologen, die sich als Anhänger Barths verstanden, haben diese polemische Luft mit Nachdruck aufgenommen. Ich denke hier an Emil Brunners frühes harsches Urteil über Schleiermachers Glaubenslehre oder in den Staaten an Paul Lehmanns energische Verurteilung des Modernen oder des Frommen in der Theologie. Aber wie sehr Barth auch ein Leben im Widerspruch geführt haben mag, seine Theologie, so sage ich, entspringt nicht daraus, und ist auch dort nicht zu Hause. Vielleicht erschien es den unverbesserlichen Anhängern Barths pervers, dass dieser in seinem veröffentlichten Werk vornehm von solchen Polemiken Abstand nahm, vor allem in Bezug auf Schleiermacher, der bei Barths schmerzhaftem Bruch mit dem Liberalismus so viel Verachtung auf sich zog. Doch trotz Barths anhaltender Kontroverse in der Theologie – wer kann Barths energisches ‚Nein!‘ zur wohlüberlegten Liebeshwürdigkeit von Emil Brunners *Natur und Gnade* vergessen? -- ist Barth in der *Kirchlichen Dogmatik* unerwartet weitsichtig, ausgewogen, großzügig und klug.

Diese humane Offenheit entspringt, so möchte ich sagen, nicht einer bestimmten Disposition oder Weltanschauung. Barth hat keine ausgefeilte Meinung über die Moderne. Er geht nicht von einer programmatischen Offenheit gegenüber der Moderne aus, wie wir sie vielleicht in Jürgen Moltmanns Frühwerk oder in Karl Rahners spätem systematischen Werk *Grundkurs des Glaubens* finden; er scheint einfach kein Interesse daran zu haben, was ein moderner Mensch faszinierend, überzeugend oder einfach unglaublich findet. Barths Ausgangspunkt ist auch nicht eine erklärte Opposition gegen die Moderne, eine Position, die viele Barth-Schülerinnen und -Schüler eher überraschen dürfte. Wir finden in der *Kirchlichen Dogmatik* keine Polemik gegen die Übel, die die heutige Theologie so sehr beschäftigen: Cartesianismus, Individualismus, Kapitalismus oder sein böser Zwilling, der Neokapitalismus; Säkularismus oder noch unheimlicherer bürgerlicher Spiritualismus; Historisch-kritische Methode, Historismus, Szientismus. Sie alle sind in Exkursen und Nebenbemerkungen präsent, oft mit verschmitztem Scharfsinn, aber Barth blickt nicht über seine Schulter zurück, mal auf die Moderne, mal auf die Antimoderne. Vielmehr blickt er geradeaus - direkt auf den lebendigen Gott, den Vater unseres Herrn Jesus Christus.

John Webster beschrieb Barth einmal als einen nicht-akademischen Theologen, einen Dogmatiker, der wirklich frei ist, einfach das Evangelium von Jesus Christus zu verkünden. Ich denke, ich könnte diese Bemerkung in eine etwas andere Tonart transponieren. Barth war ein Akademiker, ein bemerkenswert kultivierter Intellektueller, und er wusste, dass sein Zuhause an der Universität und am Schreibtisch des Gelehrten war.

Er mag seine post-liberalen Exegesen unter einer Form von unkritischem biblischem Realismus begonnen haben; die eschatologische Verkündigung der Blumhardts scheint in ihm diese Form von Klartext zu wecken. Aber Barth wurde nie ein Biblizist oder Pietist. Er kannte sein zeitgenössisches Umfeld innerhalb und außerhalb der akademischen Zunft gut; er war in umfassender und gründlicher Weise belesen. Von Zeit zu Zeit zeigte er dies mit Verve: In seiner verblüffenden Lektüre von de Beauvoir in *KD III.3*, die viele heutige feministische Interpretationen von *Das andere Geschlecht* vorwegnimmt; in seiner frontalen Auseinandersetzung mit Walter Eichrodt in *KD III.1* und seiner stetigen und stillen Konfrontation mit Bultmann in *KD IV.1*; in seinem lebenslangen Interesse am Marxismus und an der Sozialdemokratie seit seinen frühesten Tagen in Safenwil; und schließlich in seinen Ausflügen in die Anthropologie, die Diplomatiegeschichte und die Heideggersche Phänomenologie - in all diesen intellektuellen Streifzügen erweist sich Barth als ein zutiefst kultivierter und kosmopolitischer Denker. Barth war in der Hochkultur des frühen 20. Jahrhunderts ganz zu Hause. Er war mit den wichtigsten philosophischen Schulen vertraut, vor allem mit der bemerkenswerten Mischung aus Hegelianismus und Kantianismus, die die Marburger Professorenschaft prägte; er zitierte frei aus den großen Dichtern und Dramatikern der Renaissance und der Klassik, wobei er Goethe oft zur Hand hatte; er schrieb mit der literarischen Leidenschaft eines deutschen Expressionisten; und natürlich war die Musik Mozarts sein ganzes Leben lang Muse für ihn. Barth war Teil der akademischen, kulturellen und politischen Gedankenwelten seiner Generation, und er versuchte nicht, dies zu verleugnen. Seine Freiheit und seine Kühnheit sind jedoch von einer anderen Art. Sie sind keine Haltung, sondern eine Antwort, eine Antwort auf die Realität der Welt, die Gott der Herr geschaffen hat und in die er gekommen ist, um sie zu retten.

Barth lebt vertrauensvoll in einer Welt, der realen Welt, der christlichen Bibel. Das mag wie eine Binsenweisheit erscheinen, aber ich glaube, dass dies alles andere als konventionell ist. In einer Weise, die nahezu eigenhändig erscheint und auf diese Art unheimlich, hat Barth eine Welt beschrieben und in ihr gelebt, die die Schrift errichtet hat, ohne auf ihre Grundlagen, ihre Wahrhaftigkeit, Plausibilität oder Legitimität zu achten. Er hebt nicht den Vorhang, um einen Blick hinter die Kulissen zu werfen, und er positioniert sich auch nicht als einziger Akteur, der das Territorium hinter und vor den Kulissen durchqueren kann. Da sind Prolegomena in der *Kirchlichen Dogmatik*, ein ganzer erster Teilband über das Wort Gottes, der sich mit Fragen der Offenbarung, des Glaubens, der Gewissheit und des Zeugnisses beschäftigt. Aber es ist bezeichnend und meines Erachtens der Schlüssel zu Barths Vertrauen, dass Barth weder den Drang verspürt, für das Recht zu streiten, diese Welt zu bewohnen, noch zu zeigen, dass diese Welt in Wahrheit Gottes Welt

und damit die den Geschöpfen geschenkte gute Erde ist. Er verbringt keine langen Abschnitte der frühen Bände damit, die falschen Visionen von Theologen oder Säkularisten anzuprangern; er beschreibt sie nicht und verwirft sie dann; er wendet seine Aufmerksamkeit nicht auf alternative Grundlagen oder Ausgangspunkte. Er fängt einfach an. Und das Ergebnis dieses zuversichtlichen Aufbruchs sind die zehntausend Seiten kühner Darlegungen, die die *Kirchliche Dogmatik* ausmachen, ein Porträt dieser lebendigen, dynamischen, anspruchsvollen biblischen Welt. Er gestaltet; er erklärt nicht.

Barth fragt nicht, wohin eine solche Welt gehört. Er versucht nicht, sie etwa in einem "vormodernen sozialen Imaginären"<sup>4</sup> zu verorten, um eine Formulierung eines bedeutenden Sozialhistorikers<sup>5</sup> zu entlehnen, und er hält sie auch nicht für eine "zweite Naivität", wie es ein anderer bedeutender Theologe<sup>6</sup> ausdrücken würde. Gelegentlich betont Barth, dass er weder die Vergangenheit "wieder aufleben" lässt, noch nach einem goldenen Zeitalter sucht, noch einen Entwurf für die Wiederverzauberung einer Welt entwirft, die von der unerbittlichen Maschinerie des wissenschaftlichen Zeitalters kahl gerieben wurde. Er ist definitiv nicht "neo-orthodox", ein Etikett, das ihm viele in den Vereinigten Staaten in früheren Tagen anhefteten. Aber er ist auch nicht "fideistisch", wie andere amerikanische Wissenschaftler behauptet haben. Barths Vertrauen besteht in etwas, das sich von all diesen Ängsten abhebt, und ich denke, diese kühne Freiheit ist eine der zentralen Lehren, die Barth der christlichen Theologie erteilen kann.

Er beginnt mit einer Welt und er gestaltet sie, habe ich gesagt. Aber ich denke, ich sollte richtiger sagen, dass Barth einfach in ihr lebt und arbeitet. Er erklärt und rechtfertigt diese Welt nicht mehr, als wir es bei unserer Wohnadresse tun: Sie ist eine Tatsache unserer täglichen Existenz – so wir denn das Glück einer Wohnadresse haben –, aber kein *factum brutum*, eine bloße Tatsache. Barth verkörpert ein unübertroffenes Vertrauen in die Welt, die die Apostel und Propheten gebaut haben. Sie ist nicht in einem begrifflichen Raum angesiedelt, der vor ihrer expansiven Gegenwart liegt: Wie die majestätische *creatio ex nihilo* bringt der biblische Kosmos seine eigene Begrifflichkeit und seinen eigenen Ort mit sich. Sie sind miteinander verbunden, und wir befinden uns einfach schon in ihnen. Die Aufgabe der *Kirchlichen Dogmatik*, jeder Theologie, wie Barth sie sieht, besteht einfach darin, unseren Lebensort, seine Schönheit zu beschreiben, sein Ausmaß zu erkunden und seine Grenzen zu beachten. Die Ängste, die so viel moderne Theologie, katholische wie protestantische, gelähmt haben, können Barth nicht den Bann ziehen.

---

<sup>4</sup> Im Original: pre-modern social imaginary

<sup>5</sup> Anm. des Übersetzers: Charles Taylor

<sup>6</sup> Anmerkung des Übersetzers: Paul Ricœur

Er sagt kühne Dinge über die Lehre von Gott, über Christologie und Sakramente - verblüffende, oft radikal verstörende Dinge -, ohne, wie es scheint, einen Moment zu zögern. Deus dixit: das reicht Barth.

Doch das ist kein Fideismus, sage ich, und ich glaube auch nicht, dass es ganz Alvin Plantingas berühmtem Begriff der "Basisüberzeugungen"<sup>7</sup> entspricht. Barths Vertrauen in die reale Welt der Schrift und die einzigartige Kraft der Bibel, ihre eigene Zeitlichkeit und Verortung zu erzeugen, führt die biblische Zeit nicht in illo tempore, in Eliades gefeierten Kosmos jenseits des historischen Werdens, zurück. Barth ist in seiner Kosmologie dezidiert nicht-mythologisch, und selbst sein Gebrauch von "Sage" oder "Legende" bricht nicht die strenge Objektivität, die Barths Metaphysik verankert. Barths biblische Freiheit ist weder eine Art Fundamentalismus oder Neo-Fundamentalismus, noch spricht sie mit epistemischem Vertrauen, nur weil eine Behauptung in der Heiligen Schrift zu finden ist. Obwohl sich die ersten Bände mit Fragen der Erkenntnistheorie und ihrer Beziehung zur Metaphysik befassen, legt die *Kirchliche Dogmatik* meines Erachtens weder ein erkenntnistheoretisches Programm vor, noch entwirft sie eine neue Metaphysik. Hier ist etwas anderes am Werk, etwas, das meiner Meinung nach radikaler ist als die Sprachspiele oder geregelte Sprache als Praxis des späten Wittgensteins<sup>8</sup>. Es ist etwas zutiefst Originelles: ein dritter Weg.

Wenn ich versuchen sollte, eine Kategorie für den Baldachin, unter dem Barth lebt, zu finden, würde ich wohl Realismus vorschlagen: Barth beschreibt und sehnt sich nach dem Realen. Es wird niemanden in diesem Raum überraschen, wenn ich sage, dass das Reale in unserer Zeit - vielleicht in jeder Zeit - sehr umkämpft ist. Aber noch einmal: Barth ist an einer solchen Debatte nicht interessiert. Er ist viel trittsicherer als das. Er hat ein gutes und weites Land erspäht, und er will versuchen, uns dorthin zu führen. Barth ist für mich hier ein unübertroffener Wegweiser. In meiner eigenen Theologie habe ich mich bemüht, Realismus in den Mittelpunkt meiner Gotteslehre zu stellen, insbesondere in meiner Untersuchung der Heiligen Trinität. Doch Barth fügt seinem Realismus ein Element hinzu, das den Begriff des Realen selbst besonders belastet. (In dieser Hinsicht erlebe ich mich als weniger eschatologisch und als meine Kosmologie und meinen Realismus mehr verbindend.) Barth will fast sein gesamtes Porträt der biblischen Welt als einen kühnen Gegenentwurf charakterisieren, als ein "Dennoch", das der verdorbenen und zerbrochenen Welt, der wir begegnen, der verdorbenen und zerbrochenen Welt, die wir sind, gegenübergestellt wird.

---

<sup>7</sup> Im original: „proper basicity“ Joachim Schulte übersetzt die mit positivem epistemischem Status

<sup>8</sup> Im Original: Something else is at work here, something I think more radical than the later Wittgenstein's language games or ruled language as praxis.

Der Realismus, den Barth darlegt, ist also von spezieller Art und auf diese Weise wirklich neu, eine ganz eigene, unabhängige Stimme.

Mir scheint, dass Barths Zuversicht und der theologische Realismus, in dem sie wurzelt, direkt von Barths früher Begegnung mit den Bekenntnissen der reformierten Tradition herrühren. Seit seinen ersten Vorlesungen in Göttingen, der "Unterricht in der christlichen Religion" und der dem Dogmatik-Entwurf, der damit begann, wurde Barth durch die von den Schweizer Reformatoren vertretene Gotteslehre eingehegt und befreit. Ich halte es für bezeichnend, dass diese frühe Aufzeichnung von Barths Darstellung der Welt der Theologie dezidiert theologisch und nicht christologisch ist: Es ist die Begegnung mit dem Geist des lebendigen Gottes, die ihn auf die Füße stellt und jeden seiner Schritte fordert. Auch hier habe ich Barth auf eine überraschende Weise als Verbündeten und Lehrer gefunden, eine Weise, die vielen ganz und gar unbarthianisch erscheinen mag. Die Lehre von Gott ist keine ausschließlich christologische Lehre, sage ich. Ich habe den Eindruck, dass Barth eine solche gewagte Behauptung unterstützt, auch wenn die Beweise gering erscheinen oder sich auf Barths frühe Laufbahn beschränken mögen. Ich denke, dass diesen frühen Dokumenten und Bänden vor der *Kirchlichen Dogmatik* ein größeres Gewicht in Barths Korpus zukommen sollte; eine Art massiver Neuvermessung des Platzes der Christologie in Barths Werk ist angebracht. Aber natürlich könnten diese frühen Texte eine ganz andere Geschichte erzählen. Vielleicht sollten wir dieses frühe Ringen als eine Etappe in Barths intellektueller Gestaltwerdung sehen - eine Form von Dialektischer Theologie im Schatten einer konsequenten Eschatologie, wie Bruce McCormack in seiner preisgekrönten Studie über Barths Entwicklung schreibt. Dennoch denke ich, dass wir besser sagen sollten, dass Barth in diesen Jahren nicht eine Position entwickelt, sondern vielmehr seinem Herrn begegnet.

Es ist die Herrschaft des allmächtigen Gottes, die Barths Intellekt beanspruchte, und ich glaube, dass er diesem Dienst nie auswich oder davon abwich. Einen Herrn zu haben, wie Barth später in seinem Kommentar zu Anselm sagen würde, bedeutet, vor einem Anderen zu stehen, der befiehlt, der befreit, der tötet, um lebendig zu machen. Einem solchen Herrn begegnen wir nicht, wir nähern uns ihm nicht, wir definieren ihn nicht, wir erkennen ihn an. Aus dieser Überlegung ergibt sich Barths ausgefeilte Behandlung von Erkenntnis und Anerkennung in der *Kirchlichen Dogmatik I*. Der Eine, der Herr ist, ist frei, radikal frei, und er ist einfach das Zentrum jedes Universums, das er schafft oder in das er hinabsteigt. Dieser Herr ist im ursprünglichsten Sinne heilig: Er ist abgesondert, ein verzehrendes Feuer. Barths frühe Arbeit an den reformierten Bekenntnissen hat ihn in dieser fundamentalen Relatio eingeholt: Er wusste und lebte jetzt unter einem lebendigen und heiligen Herrn.

Barths frühe Ausbildung in dem, was man heute in der Theologie Relationalismus nennt - Gott und die Welt, zusammen gegeben in Erfahrung, wie Schleiermachers berühmte Einsicht lautet -, kommt nun unter diese glühende Herrschaft. In der Beziehung zu einem Herrn sind wir immer Diener; der Herr ist transzendent, einzigartig frei. Ich glaube, genau das meint Barth mit seinem berühmten Zitat aus Kohelet im ersten Vorwort zur Zweiten Auflage des „Römerbriefs“: ‚Gott ist im Himmel und du auf Erden‘, das ist die "Zusammenfassung" von Barths Theologie, sollte er eine haben. Das ist Realismus: Der allmächtige Gott als Herr.

In der gesamten *Kirchlichen Dogmatik*, in seiner langen Karriere hat Barth diese Form des Realismus in erfrischenden Weisen artikuliert. Es war die "Rechtfertigung durch den Glauben" in seiner Beurteilung der altprotestantischen Orthodoxie; es war "Gott ist der Herr" in seiner ersten Entfaltung der Trinität in *KD 1*; es war "Jesus Christus ist der Herr" in seiner meisterhaften und innovativen Darstellung des Lebens Jesu in *KD IV.2*; und der "HERR ist der Geist" in den abschließenden Paragraphen des langen Bandes IV über die Versöhnung. Barth artikuliert die Welt als *theatrum dei*<sup>9</sup> und seines Kommens: das ist Realismus, und es ist ein Bekenntnis angesichts von Autorität. Barth beschreibt, was er sieht, er beginnt dort und verfolgt jeden Schritt auf diesem beschwerlichen Weg, wie ein Diener, der seinem Herrn gehorcht, gerade weil dieser Gebieter den Diener befreit, zu bekennen, ihm zu folgen, als freies Geschöpf im Haus seines Vaters zu leben. Barth ist vertrauensvoll, er ist kühn, er ist menschlich und gelassen, gerade weil dieser gute Gott sein HERR ist. Der Theologe ist "verdrängt" und der menschengewordene HERR ist realiter zum Dreh- und Angelpunkt geworden. Nicht die Leere, der "Hohlraum" des Glaubens, wie es der Römerbrief beschreibt, sondern die wahre Freiheit des Lebens unter der Herrschaft des Einen, der in Freiheit liebt: Das ist Barths Lebensaufgabe in der *Kirchlichen Dogmatik*.

Ich habe versucht, Barth in diesem Realismus zu folgen, wenn auch mit großem Abstand, versteht sich. Ich habe Barth als einen Pionier im Bekenntnis dieses kühnen Evangeliums verstanden und nicht als das Haupt einer Schule. Ich halte nicht an traditionellen barthianischen Positionen fest, wie diejenigen, die die ersten Bände meiner *Systematic Theology* gelesen haben, leicht bestätigen können. Ich glaube nicht, dass "Christologie alles ist", noch finde ich Barths Behandlung der Über- und Unterordnung in der Trinität überzeugend, noch glaube ich, dass wir mit der Christologie oder der ökonomischen Trinität beginnen müssen, um richtig von dem einen, wahren Gott zu sprechen, noch halte ich spekulative Metaphysik für eine Bedrohung der rechten dogmatischen Rede. Ich glaube, dass Christen richtig und ohne Weiteres von der Einzigartigkeit des HERRN sprechen können,

---

<sup>9</sup>Im Original: theater of the Lord



so dass die Einwände eines "bloßen Monotheismus" als eine Form der Polemik beiseite geschoben werden können, die dem Dienst am Herrn Israels nicht gerecht werden. Doch selbst an den Stellen, die ich am wenigsten überzeugend finde, habe ich viel gelernt. Ich bewundere Barths Exegese sehr, vor allem der Schriften Israels, und obwohl ich vieles von dem, was Barth vor allem in Band II.2 der *Kirchlichen Dogmatik* über Juden und Judentum sagt, nicht gutheißen kann, denke ich doch, dass Barth uns Christen gezeigt hat, was es bedeutet, das Alte Testament als Magistra, als Lehrerin der Kirche zu behandeln. Auf all diese Weisen versuche ich, dem Barth, der in mir eine theologische Berufung geweckt hat, einen unerschütterlichen Respekt, Dankbarkeit und Offenheit entgegenzubringen. Vor allem aber denke ich, dass Barth mich gelehrt hat, frei in die Welt einzutreten, die Gott der HERR geschaffen hat, zuversichtlich in ihren Grenzen auszuscheiden, sich gegen ihre unerbittliche Objektivität zu stemmen und sich an ihr zu freuen. Ich versuche, meine eigene systematische Theologie in der Tora zu gründen, wobei jeder Band ein Buch der Fünf Bücher Mose als sein biblisches Reich aufgreift, und ich versuche zuversichtlich zu vertrauen, dass der eine HERR vom Zeugnis des Gesetzes und der Propheten her beschrieben, gefolgt und angebetet werden kann. In meinem derzeitigen dritten Band, über *the Missions of the Son and Spirit*, versuche ich, Christologie und Pneumatologie wieder in das trinitarische Dogma einzubinden und die Art und Weise zu entfalten, in der das Opfer, der zentrale Akt von Israels Gottesdienst, den ewigen Sohn darstellen und ehren kann, der für uns und um unseretwillen durch dem Geist aus der Jungfrau Maria fleischgeworden ist, um zu segnen, zu richten und die Sünder zu befreien. In diesem Band wird das majestätische Buch Exodus die biblische Welt sein, die ich bewohnen werde.

In all diesen Punkten hoffe ich, meinen Lehrer Karl Barth zu ehren. Ich bin zuversichtlich, dass er in vielen der soeben skizzierten Positionen mein Kritiker ist, so wie ich kühn genug war, seine Kritikerin zu sein. Aber seine unvergleichliche Kühnheit! Sein selbstverständliches Vertrauen! Seine biblische Welt, die er uns standhaft, unumwunden und herrlich vor Augen stellt! Seine stille und manchmal laute Gewissheit, dass er Diener des guten und allmächtigen Gottes ist! Das sind die Züge Barths, die seit ich eine junge Theologin war, mir dem Kopf öffnete, und die Züge, denen ich nachzueifern, von denen ich zu lernen und denen ich zu folgen hoffe, wenn Gott mir Worte schenkt Dies ist es, was Karl Barth zu einem Lehrer und Kritiker gemacht hat, und ich fühle mich zutiefst geehrt, heute einen Preis, der seinem Namen trägt, zu erhalten. Wenn, wie Barth sagte, Christ zu sein bedeutet, ein Leben in Dankbarkeit zu führen, dann haben Sie aus dieser bedauernswerten Christin eine bessere gemacht. Denn ich bin zutiefst dankbar für diesen wunderbaren Preis, die Anerkennung meines Lebens. Herzlichen Dank.